

Title	Japanische Medizinerinnen in Deutschland 1890-1905 : Mizuko TAKAHASHI und Tada URATA
Sub Title	明治期にドイツで学んだ日本人女医 高橋瑞子と宇良田唯
Author	石原, あえか (Ishihara, Aeka)
Publisher	慶應義塾大学日吉紀要刊行委員会
Publication year	2012
Jtitle	慶應義塾大学日吉紀要. ドイツ語学・文学 (Hiyoshi-Studien zur Germanistik). No.49 (2012. ) ,p.75- 101
JaLC DOI	
Abstract	
Notes	大谷弘道教授退職記念号 = Sonderheft für Prof. Kodo OTANI
Genre	Departmental Bulletin Paper
URL	<a href="https://koara.lib.keio.ac.jp/xoonips/modules/xoonips/detail.php?koara_id=AN10032372-20120330-0075">https://koara.lib.keio.ac.jp/xoonips/modules/xoonips/detail.php?koara_id=AN10032372-20120330-0075</a>

慶應義塾大学学術情報リポジトリ(KOARA)に掲載されているコンテンツの著作権は、それぞれの著作者、学会または出版社/発行者に帰属し、その権利は著作権法によって保護されています。引用にあたっては、著作権法を遵守してご利用ください。

The copyrights of content available on the Keio Associated Repository of Academic resources (KOARA) belong to the respective authors, academic societies, or publishers/issuers, and these rights are protected by the Japanese Copyright Act. When quoting the content, please follow the Japanese copyright act.

# Japanische Medizinerinnen in Deutschland 1890–1905

## Mizuko TAKAHASHI und Tada URATA<sup>1)</sup>

*In Dankbarkeit für meine Kollegen am Hiyoshi-Campus  
zum Abschied von der Alma Mater Keio*

### Aeka ISHIHARA

#### 1. Einleitung: Ôgai MORI und Shibasaburô KITASATO

In diesem Februar 2012 wurde der 150. Geburtstag des japanischen Schriftstellers Ôgai MORI (森 鷗外: eigentlich Rintarô MORI 森 林太郎 1862–1922)<sup>2)</sup> gefeiert. Die heutige Germanistik in Japan ist ohne ihn schlechterdings nicht vorstellbar: Er ist Mitbegründer der modernen japanischen Literatur und fertigte zahlreiche Übersetzungen aus der deutschen Sprache an, u. a. Werke von Lessing, Schiller, Grillparzer usw., und nicht zuletzt die erste vollständige Übersetzung von Goethes *Faust* auf einem bis heute nicht wieder erreichten Niveau.

Von Haus aus war Ôgai Mori Militärarzt: Seit 1907 war er Generalstabsarzt und damit ranghöchster Arzt des kaiserlichen Heeres. Er

---

1) Dieser Beitrag basiert auf meinem am 25. November 2010 in der Ôgai-Gedenkstätte an der Humboldt-Universität in Berlin gehaltenen Vortrag.

2) Da es umfangreiche Sekundärliteratur über ihn gibt, ist hier eine der neuesten deutschen Forschungen zu nennen: Maeda, Ryôzô: *Mythen, Medien, Mediokritäten. Zur Formation der Wissenschaftskultur der Germanistik in Japan*. München (Wilhelm Fink) 2010, vor allem S.55ff. usw. Darüber hinaus wurden ständige Ausstellungen und Materialien im Ôgai-Museum in seiner Heimat Tsuwano sowie in der Ôgai-Gedenkstätte in der Humboldt-Universität zu Berlin berücksichtigt.

studierte vorher 1887/88 in Berlin bei Rudolf VIRCHOW (1821–1902) und bei Heinrich Hermann Robert KOCH (1843–1910) am Institut für Infektionskrankheiten, und von März bis Mai leistete er medizinischen Dienst im „zweiten Preußischen Infanterieregiment der Kaiserlichen Garde (eigentlich: im „zweiten Garderegiment zu Fuß“)“. Vor dem Forschungsaufenthalt in Berlin hatte Mori zunächst von Herbst 1884 bis Sommer 1885 am Hygiene-Institut der Universität Leipzig bei Franz Adolf HOFFMANN (1843–1920) studiert, dann bis März 1886 beim Heer in Dresden (u. a. mit Teilnahme an einem Winterkursus für Militärmedizin) sowie 1886 Hygiene und Bakteriologie an der Universität München bei Max Joseph von PETTENKOFER (1818–1901). Seine umfangreichen Sprachkenntnisse erlangte er also während seines Medizinstudiums in Deutschland.

Mit den drei Novellen *Maihime* (『舞姫』 *Die Tänzerin*, 1890), *Utakata no Ki* (『うたかたの記』 *Wellenschaum*, 1890) und *Fumizukai* (『文づかひ』 *Der Bote*, 1891) schuf Mori bald nach seiner Rückkehr nach Japan seine Erstlingswerke als Schriftsteller. Sie sind heute als „Deutsche Trilogie“ bekannt und beruhen auf seinen privaten Erlebnissen in Deutschland. Der Schauplatz seiner ersten Novelle *Maihime* ist kein anderer als Berlin. Und diese Novelle wird heute noch in der gymnasialen Oberstufe obligatorisch gelesen.

Außerdem war Mori später eine Weile (seit 1910) an der philosophischen Fakultät der Keio-Universität als Berater tätig. Diesbezüglich ist hier noch eine weitere wichtige Person zu erwähnen, nämlich Shibasaburō KITASATO (北里 柴三郎 1853–1931), der erste Dekan der medizinischen Fakultät (Amtszeit: 1917–1928).

Durch Vermittlung seines Kollegen, Masanori OGATA (緒方 正規 1853–1919), der unter der Leitung des ehemaligen Assistenten Kochs, Friedrich LOEFFLER (1852–1915) ebenfalls in Berlin studiert hatte, kam Kitasato 1885 nach Deutschland. Bekanntlich arbeitete Kitasato in Kochs

Labor in Berlin und untersuchte die Erreger von Tetanus und Diphtherie. 1889 gelang es ihm als Erstem, das Wundstarrkrampf verursachende Bakterium in Reinkultur anzuzüchten. Gemeinsam mit Emil von BEHRING (1854–1917) zeigte Kitasato 1890 die Wirkung von Antitoxinen gegen Tetanus und Diphtherie. Beide veröffentlichten gemeinsam eine Abhandlung mit dem Titel *Über das Zustandekommen der Diphtherieimmunität und der Tetanusimmunität bei Thieren*. Obwohl Kitasato aufgrund dieser Abhandlung von mehreren renommierten Forschungsinstituten und Universitäten Stellenangebote bekommen hatte, entschloss er sich doch 1892 nach Japan zurückzukehren, um den noch ziemlich im Argen liegenden medizinischen Dienst zu verbessern und gegen Epidemien in Japan vorzugehen. Bezüglich des vorliegenden Beitrags ist das Engagement Kitasatos, der sonst Japanerinnen gegenüber nicht immer wohl gesonnen war, für das Studienvorhaben von Mizuko TAKAHASHI und Tada URATA interessant.

## 2. Die Tradition der Medizinerinnen in Japan

Betrachten wir zunächst aber die Geschichte der Ärztinnen in Japan. Es gab zwar eine lange Tradition der Hebammen bzw. Geburtshelferinnen. Aber sie praktizierten in der Edo-Zeit ohne systematische Ausbildung und bedurften keiner staatlichen Prüfung. Die erste japanische Frauenärztin und Geburtshelferin nach westlichem Vorbild wurde Ine KUSUMOTO (楠本 イネ 1827–1903), die Tochter des deutschen Arztes und Japanforschers Philipp Franz von SIEBOLD (1796–1866) und seiner japanischen Partnerin Taki KUSUMOTO (楠本 滝 1807–1865), genannt „Sonogi 其扇“. Nachdem man ihren Vater wegen der sogenannten Siebold-Affäre Ende 1828 aus Japan ausgewiesen hatte, wurde Ine Kusumoto zunächst von ehemaligen Schülern ihres Vaters, danach direkt von holländischen Ärzten wie Johannes Pompe van MEERDERVOORT (1829–1908), Anthonius BAUDUIN (1820–1885) u. a. als Medizinerin ausgebildet

– und das war eine große Ausnahme. Im Jahre 1871 eröffnete sie mitten in Tokio Tsukiji (築地) mit Unterstützung ihres Halbbruders Heinrich von SIEBOLD (1852–1908)<sup>3)</sup> eine Praxis für Geburts- und Frauenheilkunde. Yukichi FUKUZAWA (福澤 諭吉, 1835–1901), der einer der großen Intellektuellen der Meiji-Restauration und der Begründer der Keio-Universität war, kannte Ine Kusumoto persönlich und schätzte ihre Leistung und ihre Begabung als Ärztin. Übrigens lernte seine Schwägerin Tô IMAIZUMI (今泉 鈿 geborene TOKI 土岐, Lebensdaten unbekannt) bei Kusumoto gleichfalls Geburtshilfe und eröffnete in Mita eine Praxis.<sup>4)</sup> Auf Fukuzawas Empfehlung wurde Kusumoto als Hofleibärztin der Nebenfrau des Kaisers berufen. In diesem Zusammenhang ist es auch interessant, dass ein weiteres Mitglied der Würzburger Familie von Siebold – Charlotte Heiland-Heidenreich von SIEBOLD (1788–1859)<sup>5)</sup> – in Gießen

- 
- 3) Seine erste Frau war eine Japanerin namens Hana IWAMOTO (岩本 ハナ 1851–1937?), die Tochter eines reichen Kaufmannes in Tokio. Wegen ihrer Meisterschaft in japanischer Tanzkunst bat Fukuzawa sie, seine Töchter zu unterrichten. Als ihr Mann Heinrich 1896 wegen seines schlechten gesundheitlichen Zustandes nach Deutschland zurückkehrte, blieb sie nach ihrem eigenen Willen mit ihren Kindern in Japan. Während Heinrich von Siebold 1898 in Wien Euphemia Carpenter (geborene Wilson, 1864–1908) heiratete, blieb Hana allein und arbeitete als Leiterin des Internats der Privatschule „Gakusyûin“ für adlige Kinder. Siehe: 楠戸 義昭・岩尾光代著: 『続 維新の女』, 東京 (毎日新聞社) 1993, S.152–156. Im deutschen Standardwerk über die Siebold-Dynastie von Hans Körner: *Die Würzburger Siebold. Eine Gelehrtenfamilie des 18. und 19. Jahrhunderts* (Leipzig, 1962) wird zwar Heinrich von Siebold erwähnt (S.530–548), aber seine erste Ehe mit Hana in Japan völlig ignoriert.
- 4) Vgl. 西澤直子: 「福澤諭吉の近代化構想と女性論 《女大学》批判の構図から」 In: 明治維新史学会編: 明治維新史研究8『明治維新と文化』東京 (吉川弘文館) 2005, hier S.161.
- 5) Vgl. Enke, Ulrike: *Geburtshelferin der englischen Königin. Vor 150 Jahren starb Charlotte Heiland-Heidenreich von Siebold (1788–1859)*. In: Hessisches Ärzteblatt. Heft 8 (2009), S.525f.; 石原 あえか・眞岩 啓子: 「ヴェルツブルクのシーボルト家 日独で女医を輩出した医学世家系」 In: 慶應義塾大学『日吉紀要

1817 mit einer Sondergenehmigung promovierte und später Geburtshelferin der englischen Königin Viktoria (1786–1861) und sogar auch von deren zukünftigem Gemahl Prinz Albert von Sachsen-Coburg und Gotha (1819–1861) wurde.

Ine Kusumoto erhielt allerdings keine amtliche Genehmigung für ihre Praxis. Die erste Ärztin im strengen Sinne, also die erste offiziell approbierte Ärztin, war Ginko OGINO (荻野 吟子 1851–1913)<sup>6)</sup>. Sie wurde als Tochter eines reichen Ortsvorstehers geboren und heiratete mit 17 Jahren einen reichen Bankier. Von ihrem Mann wurde sie jedoch mit einer Geschlechtskrankheit – der Gonorrhoe – angesteckt und ließ sich darum von ihm scheiden. Da damals keine Ärztinnen praktizierten, musste sie sich von männlichen Ärzten medizinisch behandeln lassen. Dies empfand sie als Demütigung und Verletzung ihres Schamgefühls und fasste daraufhin den Entschluss, selbst Ärztin zu werden. Damals war es Frauen noch nicht erlaubt, Medizin zu studieren, und eine offizielle Genehmigung zu bekommen war eine ziemlich außergewöhnliche Idee. Sie wandte jedoch viel Beharrlichkeit und Überredungskunst auf und gewann schließlich einige einflussreiche Persönlichkeiten für sich, so dass sie, vermittelt vom obersten Sanitätsoffizier des Heeres, Tadanori ISHIGURO (石黒 忠恵 1845–1941), ab 1879 mit einer Sondergenehmigung in einer privaten Fachhochschule „Kôjyu-in 好寿院“ in Tokio Medizin studieren durfte. In jener Zeit kleidete sie sich stets als Mann, und trotz ständiger Neckereien und des Spotts ihrer

---

ドイツ語・ドイツ文学』横浜（慶應義塾大学日吉紀要刊行委員会）Heft 47 (2011), S.189–215.

6) Sekundärliteratur über Ogino und ihre Nachfolgerinnen (Auswahl): 吉岡博人: 「日本女医史の研究(1)」 In: 東京女医学会雑誌1–3 (1931), S.129–146, besonders S.135ff.; 日本女医会編: 『日本女医史』 追補 東京（北斗社）1991; 西條敏美: 『理系の扉を開いた日本の女性たち』 東京（新泉社）2009, besonders S.58–68 usw. Nicht zu vergessen ist der japanische biographische Roman von Jyunichi Watanabe, dessen Protagonistin Ogino selbst ist: 渡辺淳一: 『花埋み』 (1970).

Mitschüler besuchte sie drei Jahre lang als einzige Frau unbeirrt die Schule und absolvierte sie mit Auszeichnung. Es dauerte dann noch zwei oder drei Jahre, bis Ogino sich als Frau der staatlichen Prüfung der Medizin unterziehen durfte. Im März 1885 bestand sie mit Erfolg die letzte Stufe der staatlichen Prüfung. Bereits im Mai 1885 ließ sie sich als Ärztin in Tokio nieder, und seitdem tauchte ihr Name als erste Ärztin in Japan oft in Zeitungen und Zeitschriften auf. Nachdem sie sich 1886 taufen ließ, beschäftigte sie sich auch mit der Antiprostitutionsbewegung. 1890 gab sie ihre gut gehende Praxis auf, heiratete trotz heftigen Widerspruchs ihrer Bekannten und Freunde den 26-jährigen Pfarrer Yuki-yoshi SHIKATA (志方 之善 1825(?)–1905) und begleitete ihn nach Hokkaidô, um dort Ansiedler zu missionieren.

Der Leser assoziiert jetzt möglicherweise mit ihrem Familiennamen „Ogino“ die „Knaus-Ogino-Verhütungsmethode“. Damit hat aber nicht Ginko OGINO, sondern Mizuko TAKAHASHI, die gleich vorzustellen ist, eine gewisse Blutsverwandtschaft: Ihre ältere Schwester heiratete einen Philologen namens Shinobu OGINO (荻野 忍) und adoptierte einen klugen Jungen Kyûsaku (荻野 久作, geborener Nakamura 1882–1975).<sup>7)</sup> Dieser Kyûsaku OGINO wurde später Gynäkologe und entdeckte unabhängig von Hermann Knaus die sogenannte Ogino-Methode.

### 3. Mizuko TAKAHASHI<sup>8)</sup>

Das Motiv von Mizu[ko] TAKAHASHI (高橋瑞[子] 1852–1913),

7) Siehe: 西尾幡豆医師会編: 『西尾幡豆医師会史』 第三卷(1987), S.93ff.

8) Als wichtige Sekundärliteratur (Auswahl) zu nennen sind vor allem: 西尾幡豆医師会編: 『西尾幡豆医師会史』 第一卷(1963) S.142–146 sowie 第三卷(1987) 「座談会」 S.90–114; 磯貝逸夫: 『岩崎弥助の生涯 第二部 日本の女医を育てた高橋瑞』 西尾(三河新報社) 1969, S.214–277. Interessant ist auch eine Erinnerung an sie von einem ihrer ehemaligen Patienten 勝本清一郎: 「女医・高橋瑞子 女性解放のひとこま」 In: 『医家芸術』 8–6 (1964), S.40f. Sonoko SU-

Ärztin zu werden, war ein anderes als das von Ginko Ogino. Sie wollte finanziell unabhängig werden und aus eigener Kraft Geld verdienen. Vom Aussehen her bildete Takahashi zu Ogino einen gewissen Gegensatz. Während Ogino mit einer feinen Figur elegant und höflich auftrat, war Takahashi stets energisch und burschikos.

Mizuko Takahashi wurde 1852 in Nishio (西尾) geboren, einer Stadt in der Präfektur Aichi, die als eine der ältesten Tee-Anbauregionen der Welt bekannt ist. Sie stammte aus einer untergehenden Samurai-Familie (japanische Krieger; 武士). Ihr Vater war intellektuell und stolz auf seine Samurai-Herkunft, aber er war sehr konservativ und interessierte sich nicht für die Erziehung seiner Töchter. Nach seinem Tod im Jahre 1862 wurde Takahashi traditionsgemäß in der Familie ihres ältesten Bruders aufgenommen. Dort fühlte sie sich aber stets unwohl, musste im Tumult der Modernisierung eine unglaublich harte Schule durchmachen und schämte sich offensichtlich ihrer Abhängigkeit. Selbst im Alter wollte Takahashi über ihre Kindheit und Jugend kaum etwas erzählen, so dass man davon wenig weiß. Als sie ca. 24 Jahre alt war, bot ihre Tante in Tokio ihr eine volljährige Adoption an, und zwar unter der Bedingung, einen von ihr ausgesuchten fremden Mann zu heiraten. Takahashi wurde Adoptivtochter dieser Tante, litt aber unter deren unglaublichem Geiz. Da sie auch mit ihrem Bräutigam nicht glücklich wurde, ging ihr die Geduld aus: Sie entfloh ihrem Heim. Um in einer großen Stadt allein zu leben, hatte sie allerdings nur zwei Möglichkeiten: entweder im Gastgewerbe, z.B. als Gesellschaftsdame im Lokal, zu arbeiten oder Hebamme zu werden. Bei Iso TSUKUI (津久井 磯 1829–

---

GIMOTO (杉本 苑子 japanische Schriftstellerin, \*1925) schildert gern Takahashi als Hauptfigur in ihren kleinen Werken: 『骸骨哄笑 *Gaikou-Koushō*』 (1980) sowie 『高橋瑞子 *Takahashi Mizuko*』 (1984). Darüber hinaus sind zwei kleine Manga-Stücke von ihr vorhanden: 一ノ関 圭: 「女傑往来 *Jyoketsu-Ōrai*」 und 「女傑走る *Jyoketsu hashiru*」 in ihrer historischen Comic-Sammlung 『らんぷの下 *Lanpu no Shita*』 (1975).

1910)<sup>9)</sup>, einer bekannten Geburtshilfemeisterin in Maebashi (前橋)/ Gunma, durfte Takahashi für drei Jahre wohnen und konnte als Hilfskraft Erfahrungen sammeln. Tsukui gefiel Takahashi sehr, und sie dachte wohl an sie als zukünftige Nachfolgerin. Jedenfalls schickte Tsukui Takahashi mit finanzieller Unterstützung nach Tokio. Takahashi absolvierte dort die Fachschule für Hebammen (紅杏塾) in Tokio Asakusa (浅草), bekam im September 1882 planmäßig die Approbation und wurde damit die erste staatlich anerkannte Geburtshelferin in Japan. Sie blieb weiter in Tokio, um Ärztin zu werden. Da Frauen damals keine Berechtigung hatten, ein Examen abzulegen, überreichte Takahashi mit einigen Mitschülerinnen der Hebammenschule 1883 dem Chef des Hygienischen Amtes, Sensai NAGAYO (長與 專齋 1838–1902), eine Bittschrift. Nagayo, der übrigens auch mit Fukuzawa befreundet war und in dessen Amt seit April 1883 Kitasato arbeitete, hielt die Ausbildung der Frauen für wichtig und nahm sie ernst. Denn er war der Meinung, dass man eine Frau als Ärztin zulassen dürfe, wenn sie fähig ist. Dank seiner Bemühungen wurde 1885 tatsächlich Ogino die erste öffentlich approbierte Ärztin in Japan.

Damals konnten Absolventen einer staatlichen Universität ohne staatliche Prüfungen Arzt werden. Wer aus irgendeinem Grund nicht studieren konnte, hatte die Möglichkeit, die Vorbereitungsfachschule zur staatlichen Prüfung in Medizin zu besuchen. Eine solche war „Saiseigakusha 済生学舎“ in Tokio Hongô (本郷), die Prof. Tai HASEGAWA (長谷川 泰 1842–1912) eröffnet hatte, und an der auch Hideyo NOGUCHI (野口 英世 1876–1928) ein später bekannter Mikrobiologe und Arzt studierte.<sup>10)</sup> Takahashi sprach

9) Siehe z. B.: 西條敏美: 『理系の扉を開いた日本の女性たち』 S.44–50.

10) Vgl. 神谷昭典著: 『日本近代医学の定立 私立医学校済生学舎の興廃』 東京 (医療図書出版社) 1984; 日本医科大学同窓会史料収集委員会編: 『こころの母校: 済生学舎小史』 東京(日本医科大学同窓会) 1986; 唐沢信安著: 『済生学舎と長谷川泰 野口英世や吉岡弥生の学んだ私立医学校』 東京 (日本醫事新報社) 1996 usw.

bei Hasegawa vor und bat höflich um die Erlaubnis, seine Schule besuchen zu dürfen. Obwohl sie zunächst keine positive Antwort bekam, gab sie nicht auf. Um mit ihm noch einmal sprechen zu können, stand sie ungeachtet gemeiner Zwischenrufe der Schüler drei Tage lang vor dem Schultor und wartete auf den Schuldirektor Hasegawa. Ihre zähe Ausdauer beeindruckte ihn, und er gab ihr das zukunftsweisende Versprechen, über die Zulassung von Frauen mit seinen Kollegen zu diskutieren. Wörtlich „auf eigene Faust“ öffnete sie die Tür der medizinischen Schule für Frauen. „Saiseigakusha“ war bis 1900 die einzige medizinische Privatfachschule in Japan, die Frauen akzeptierte. Dort absolvierten innerhalb von 15 Jahren über 70 Frauen mit Erfolg ihre Ausbildung und wurden Ärztinnen. Takahashi selbst bestand 1885 die erste Stufe und nach dem Praktikum im Jyuntendô-Krankenhaus (順天堂), das der 1872 in Deutschland überhaupt als der erste Asiat promovierte Arzt Susumu SATÔ (佐藤進 1845–1921)<sup>11)</sup> leitete, im März 1887 die zweite und letzte Stufe der staatlichen

---

11) Als Sekundärliteratur (Auswahl): Eine vollständige Biographie Satos ist 森田美比: 『外科医 佐藤進 近代日本の歩み メスで支える』東京(精興社) 1981. Der Ausstellungskatalog 第28回日本医学会総会・医学教育史展『歴史で見る・日本の医師のつくり方 日本における近代医学教育の夜明けから現代まで』(2011) ist zwar hilfreich, enthält aber im Deutschen leider einige Druckfehler und kleine Unstimmigkeiten. Über ihn und seine Promotion in Berlin siehe Chen, Hsiu-Jane: „Eine strenge Prüfung deutscher Art“ - *Der Alltag der japanischen Medizinausbildung im Zeitalter der Reform von 1868 bis 1914*. Husum (Matthiesen) 2010, besonders S.62–83. Seine Promotionsakte befindet sich noch heute im Universitätsarchiv der Humboldt-Universität in Berlin. Vermittelt von einem netten Nachbarn namens Jyun'ichi YAMAGUCHI, eigentlich ein Verwandter von Satô, bekam Takahashi einen Studienplatz im Jyuntendô-Krankenhaus. Diesbezüglich gibt es eine interessante Anekdote: Zwar musste Takahashi als arme Studentin keine Studiengebühr bezahlen, aber zur Immatrikulation verlangte man von ihr trotzdem eine bestimmte Summe. Dafür verkaufte sie ihr Bettzeug, weil sie stets die Nächte hindurch lernen müsse und nicht schlafen könne. Das erfuhr Satô und ließ ihr die Einschreibegebühr zurückgeben. Mit diesem Geld soll sie sich allerdings nicht ihr Bettzeug zurückgekauft, sondern ein Stethoskop besorgt haben. Das

Prüfungen und eröffnete im November desselben Jahres als dritte staatlich anerkannte Ärztin ihre eigene Praxis in Tokio Nihonbashi (日本橋).

Takahashi war von kräftigem Körperbau, gern männlich gekleidet und von männlichem Auftreten. Sie war dennoch niemals hochnäsig, sondern aufgeschlossen, unkompliziert und humorvoll. Trotz ihres erlernten Berufes gab es leider immer noch Kollegen, die sie unterschätzten. Im Verlauf der Zeit setzte sie sich ein neues Ziel, nämlich in Deutschland zu studieren. Sie führte ihren Plan optimistisch und entschlossen aus: Zu einem niedrigen Zinsfuß borgte sie von einem Geldverleiher namens Aoki (青木 利八) Reisegeld und fuhr im April 1890 mit dem Schiff nach Deutschland. Sie soll erst an Bord begonnen haben, Deutsch als Fremdsprache zu lernen, dies aber mit großem Fleiß.

Die japanische Botschaft in Berlin hatte inzwischen von ihrer Ankunft erfahren und erwartete sie. Die Beamten stellten sich irgendwie eine noch ledige Dame im blühenden Alter vor. Zwar waren sie über Takahashi in Wirklichkeit als rundliche, nicht mehr ganz junge Frau sehr enttäuscht, bewunderten aber ihren Mut und ihre Tapferkeit. Doch auch in Deutschland tat sich ein großes Problem auf: Die kaiserliche Universität Berlin ließ noch keine Frauen zu, was Takahashi nicht gewusst hatte.

Kinmochi SAIONJI (西園寺 公望 1849–1940), der von Juni 1887 bis Juli 1891 als bevollmächtigter Gesandter im Deutschen Kaiserreich tätig war, kümmerte sich um Takahashi und nahm für sie mit Kitasato Kontakt auf. Dieser wäre fast vom Stuhl gefallen, als er erfuhr, dass eine fast vierzigjährige Japanerin mit nur geringen deutschen Sprachkenntnissen in Berlin Medizin studieren wolle. Kitasato kümmerte sich jedenfalls um die Angelegenheit und versuchte – jedoch erfolglos –, ihr ein Studium an der Universität Wien zu verschaffen. Vermittelt von Saionji mietete Takahashi inzwischen in der Nähe

---

beeindruckte Satō dermaßen, dass er sie danach besonders förderte.

des Universitätskrankenhauses Charité ein Zimmer bei einer japanfreundlichen Frau namens Marie von Lagerström, genannt „Tante Japan“. Ihre Pension in der damaligen Artilleriestraße 8 (jetzt Tucholskystraße) befand sich fast direkt neben der neuen Universitäts-Frauenklinik (Artilleriestr. 18, jetzt Tucholskystr. 2).<sup>12)</sup> Dort wohnte seinerzeit auch der Pionier der japanischen Pharmazie und Pharmakologie Nagayoshi NAGAI (1845–1929)<sup>13)</sup>. Zur Zeit von Takahashi lebte dort auch der Physiker Shôhei TANAKA (田中 正平 1862–1945), dessen Erfindung eines Enharmoniums seinen Betreuer Helmholtz sehr beeindruckt haben soll.<sup>14)</sup> Dank großer Bemühungen nicht nur von japanischer Seite, sondern auch von eben dieser Vermieterin, konnte Takahashi bald darauf eine Sondergenehmigung bekommen, als Gasthörerin an medizinischen Lehrveranstaltungen teilzunehmen. Dafür gibt es eine überlieferte Anekdote, die Takahashi selbst gern wiederholt erzählte<sup>15)</sup>:

Als ihre Vermieterin, Frau von Lagerström, sie mit gebrochenem Japanisch trösten wollte, antwortete Takahashi tapfer: „Madame, ich bin Tochter eines japanischen Samurai. Notfalls begeht ein Samurai

---

12) Über die Geschichte der Universitäts-Frauenklinik vgl.: Brinkschulte, Eva / Knuth, Thomas: *Das medizinische Berlin. Ein Stadtführer durch 300 Jahre Geschichte*. Berlin (be.bra) 2010, hier besonders S.102ff.

13) Über ihn und seine Vermieterin in Berlin siehe: *Dr. phil. Wilhelm Nagayoshi Nagai (1845–1929). Eine japanisch-deutsche Gründungsgeschichte*. Hrsg. v. Annette Lепенies und Ikuta Chiaki. Ausstellungskatalog im Goethe-Museum Düsseldorf 2000. Übrigens, ihr Name „Lagerström“ wird in mancher japanischen Literatur unterschiedlich falsch transkribiert.

14) Vgl. 紀田順一郎: 「女医苦闘史 高橋瑞子をめぐる人々」 In: 『明治の群像9 明治のおんな』 東京 (三一書房) 1969, S.152–174, hier S.165 usw.

15) Aufgrund des Textes von Isogai: 磯貝逸夫: 『岩崎弥助の生涯 日本の女医を育てた高橋瑞』 1969, S.259ff. Aus dem Japanischen ins Deutsche teilweise zusammenfassend übersetzt und ergänzt von der Verfasserin.

Harakiri (eigentlich „Seppuku“; wörtlich „Bauchaufschlitzen“), um seinen Willen durchzusetzen. Falls die Kaiserliche Universität Berlin mich nicht akzeptieren will, bin ich bereit, mich vor der Abteilung der Gynäkologie zu erstechen, damit mein Nachwuchs in Zukunft dort studieren kann.“ Diese halb humorvolle aber halb ernsthaft gemeinte Antwort leuchtete der netten Vermieterin ein: Sie besuchte in den nächsten Tagen mit Takahashi den Professor Robert Michaelis von OLSHAUSEN (1835–1915)<sup>16</sup>, der als hervorragender Operateur galt und von 1887 bis 1910 in der Frauenklinik tätig war, und fing an, zu schauspielern: „Ach, die Deutschen sind so starrköpfig und unbedacht, dass sie eine hochgeschätzte Ärztin aus Japan Selbstmord begehen lassen. Als aufrechte Berlinerin schwöre ich hier, dass ich diese Deutschland anzulastende sinnlose Mordtat mit all meinen Kräften verhindern werde.“ Und sie fügte feierlich hinzu: „Du sollst nicht morden, Amen!“ Der erschrockene Professor erhob sich und sagte zu ihr: „Gott möge Ihnen und Ihrer Freundin aus Japan Kraft schenken“.

Nach einigen Tagen wurden Frau Lagerström und Takahashi von Prof. Olshausen und Prof. August Eduard MARTIN (1847–1933)<sup>17</sup>

---

16) Sein Name ist ebenfalls in der japanischen Sekundärliteratur oft falsch transkribiert, was es erschwerte, ihn jeweils zu identifizieren. Olshausen war einer der größten Gynäkologen, und sein besonderes Verdienst ist es gewesen, Antisepsis und Asepsis in seiner Klinik eingeführt zu haben. Vgl. Brinkschulte/Knuth: *Das medizinische Berlin*, hier S.104; und auch *Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts*. Mit einer historischen Einleitung. Hrsg. v. Julius Leopold Pagel. Basel/München/Paris/London/New York/New Delhi/Singapore/Tokyo/Sydney (Karger) 1989, Sp.1229f. Nach dem Personal-Verzeichnis im HUB-Archiv lautete seine Anschrift „Artillerierstr. 13–16“. Vielleicht kannte Frau von Lagerström Herrn Prof. Olshausen als Nachbarn persönlich gut.

17) Sein Name ist in der japanischen Sekundärliteratur oft unkorrekt transkribiert. Dieser wurde in Jena als Sohn des Gynäkologen Prof. Eduard Arnold Martin

freundlich empfangen. Sie teilten ihnen mit: „Gott mochte die Universitätsdisziplin nicht verletzen, aber er verließ sich auf unseren Verstand. Wir dürfen Fräulein Takahashi leider nicht als Studentin, aber als unseren Gast jeder Zeit willkommen heißen.“

Damit konnte Takahashi für zwei Semester als Gasthörerin<sup>18)</sup> ohne Einschränkungen medizinische Lehrveranstaltungen besuchen. Sie nutzte diese Möglichkeit ausgiebig, musste aber aus finanziellen und gesundheitlichen Gründen im April 1891 nach einjährigem Studienaufenthalt in Berlin nach Japan zurückfahren. Nach ihrer Rückkehr nach Tokio wurde sie als in Berlin studierte Ärztin berühmt und baute sich eine gute Praxis auf. In ihrer Praxis hingen die Fotos ihrer deutschen Professoren. Parallel dazu kümmerte sie sich um den medizinischen Nachwuchs und gab auch finanzielle Unterstützung. Gelegentlich veröffentlichte sie als Frauenärztin in japanischen Fachzeitschriften einige Beiträge.<sup>19)</sup> Mit 60 Jahren erklärte Takahashi öffentlich ihren Rückzug aus der medizinischen Praxis.<sup>20)</sup>

---

(1809–1875) geboren, der übrigens in Deutschland die Chloroform-Narkose zur Schmerzstillung während der Geburt einführte (*Ueber Anaesthesie bei Geburten insb. durch Chloroformdämpfe*, Jena 1848). Da sein Vater von Jena nach Berlin berufen wurde, kam er auch mit, studierte und habilitierte sich in Gynäkologie und Geburtshilfe. Als Takahashi in Berlin weilte, war er als Privatdozent in der Frauenklinik tätig. In seiner Selbstbiographie gibt es einige Erinnerungen über Japaner. *Werden und Wirken eines deutschen Frauenarztes. Lebenserinnerungen von A. Martin*. Berlin (S.Karger) 1924, z.B. S.115.

18) Allerdings ist ihr Name im Gasthörerbuch in diesem Zeitraum nicht zu finden, also leider nicht nachweisbar.

19) Bis jetzt sind drei ihre Beiträge im Besitz der Keio-Universitätsbibliothek: 高橋瑞: 「母体ノ脚氣ト小兒ノ胃症トノ關係」 In: 『東京医事新誌』 736号(明治25年/1892) S.2059–2061; 「小兒ノ疫咳ニ併發セル肺炎及腦溢血患者ノ一例」 In: 『順天堂医事研究会雜誌』 第361号(明治36年/1901), S.72–74; 「稀有ナル半身麻痺ノ一例」 In: 『児科雜誌』 第69号(明治39年/1904), S.89–93.

20) Vgl. Zeitungsartikel aus 『東京朝日新聞』 大正3年12月14日付第五面 (Tokio-

Abb. 1 Mizuko Takahashi und ihre Vermieterin Marie von Lagerström in Deutschland  
Foto aus: Zuiunshû (Privatdruck)

Ihre Argumentation war: „Man macht mehr Fehler, wenn man alt wird. Aber bei medizinischen Behandlungen handelt es sich um das menschliche Leben. Ich kann es nicht länger verantworten.“ Danach beschäftigte sie sich tatsächlich nicht mehr mit der Medizin, sondern damit, japanische dreiunddreißigsilbige Kurzgedichte „Waka“ (和歌, synonym „Tanka 短歌“) zu verfassen. An ihrem Lebensabend war sie oft krank und verstarb 1927 im Alter von 77 Jahren. Nach ihrem Tod wurde ihre kleine Waka-Sammlung *Zuiunshū* (『瑞雲集』) privat herausgegeben.

#### 4. Takahashis Freundin Yayoi YOSHIOKA

In diesem Zusammenhang ist noch eine weitere wichtige Japanerin für die Frauenausbildung im medizinischen Bereich zu nennen: Yayoi YOSHIOKA (吉岡 彌生 geborene SAGIYAMA 鷺山), die Begründerin der Medizinischen Frauenuniversität in Japan.<sup>21)</sup> Sie absolvierte 1892 ebenfalls die Saiseigakusha und war seitdem als Ärztin tätig. Im Jahre 1900 lehnte ihre Alma Mater angeblich aufgrund der Sittenverderbnisse durch die Gemeinschaftserziehung den Eintritt neuer Studentinnen ab, und 1901 wurden sogar alle Mitschülerinnen ausgeschlossen. Aus diesem Anlass gründete sie eine medizinische Privatschule speziell für Frauen „Tōkyō-Jyoigakkō 東京女医学校“, die sich heute zu einer nicht nur in Japan, sondern auch weltweit seltenen Medizinischen Frauenuniversität, der „Tōkyō-Jyoshi-Ikadaigaku 東京女子医科大学“, entwickelt hat.

Ihr Mann Arata YOSHIOKA (吉岡 荒太 1868–1922) stammte aus einer ländlichen Arztfamilie und wollte gemäß seiner Familientradition ebenfalls Arzt werden, musste aber aus gesundheitlichen und finanziellen

---

Asahi-Zeitung am 14. Dezember 1914, Bl.5: 「医界の女丈夫 産婆女医の元祖・高橋瑞子女史 刀圭界を退隠」

21) Als Sekundärliteratur (Auswahl): 吉岡弥生女史伝記編纂委員会 『吉岡弥生伝』 東京 (日本図書センター) 1998, 酒井シヅ編: 『愛と至誠に生きる 女医吉岡彌生の手紙』 東京(NTT出版) 2005 sowie Ausstellungskatalog der Yayoi Yoshio-ka Memorial Hall in Kakegawa.

Gründen darauf verzichten. Aber er war sprachlich sehr begabt, so dass er neben Übersetzungsarbeiten für staatliche Behörden 1891 eine Privatschule für Deutsch als Fremdsprache in Tokio eröffnete, um für sich und seine zwei jüngeren Brüder den Lebensunterhalt zu verdienen. Seine Sprachschule „Shiseigakuin 至誠学院“ besuchte seit 1895 regelmäßig Yayoi als noch frisch gebackene junge Ärztin, weil sie in Deutschland weiter studieren wollte. Einer seiner jüngeren Brüder namens Matsuzô (松造) bat sie darum, Arata zu heiraten. Statt nach Deutschland zu fahren, hat Yayoi also immerhin durch Deutsch-Lernen ihren Lebenspartner gefunden. Zunächst hatte Yayoi noch bei den Übersetzungsarbeiten ihres Mannes geholfen, aber nach der Eröffnung ihrer medizinischen Privatschule für Frauen unterstützte Arata umgekehrt ausdrücklich und lebenslang seine Frau. Parallel zum Unterrichten in Deutsch und Physiologie führte er Aufsicht über das Internat und kümmerte sich um die Schulverwaltung.

Yayoi war mit Mizuko Takahashi befreundet. Als Takahashi 1927 gestorben war, wurde ihr Leichnam entsprechend ihrem Wunsch zu Lehr- und Forschungszwecken der medizinischen Frauenfachschule Yoshiokas zur Verfügung gestellt. Diese Sezierungsergebnisse findet man nicht nur im Privatbrief von Frau Yoshioka an ihre Kollegin Toma NAKAHARA (中原 蓬 1873–1963)<sup>22)</sup>, sondern auch in der Abhandlung des Sohnes Yoshiokas, Hiroto (吉岡 博人 1902–1991), der ebenfalls Arzt wurde.<sup>23)</sup> Takahashis Skelett befindet sich noch heute in der Chirurgischen Abteilung der Medizinischen Frauenuniversität, allerdings nicht – wie in mancher Sekundärliteratur geschildert – in einem Schaukasten aus Glas, sondern in einem Holzkasten, und ist nicht öffentlich zugänglich.<sup>24)</sup>

---

22) 酒井シヅ編: 『愛と至誠に生きる』 2005, S.58f.

23) 吉岡博人: 「日本女医史の研究(2)」 In: 東京女医学会雑誌2-1 (1932), S.125–138, besonders S.132ff.;

24) Vgl. darüber als Essay: 石原あえか: 「高橋瑞子の骨格標本を眺めて」 In: 『三

## 5. Tada URATA

Zwar waren Kitasatos Bemühungen, Takahashi einen Studienplatz in Wien zu verschaffen, erfolglos, aber seine Hilfsbereitschaft ihr gegenüber ist bemerkenswert. Während Takahashi dank dieses einjährigen Aufenthalts in Berlin als Ärztin gewonnen hatte, konnte Kitasato nach der Rückkehr nach Japan zunächst trotz seines großen wissenschaftlichen Erfolgs keine Stelle bekommen, um seine wirklichen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Dies hatte einen wohl für Japan typischen Grund: Während seines Studienaufenthaltes in Berlin las Kitasato eine Abhandlung seines ehemaligen Kollegen Ogata, der inzwischen Professor der kaiserlichen Universität Tokio geworden war. Darin behauptete Ogata, die heute als komplexe Vitaminmangelerkrankung bekannte Beriberi (auf Japanisch „Kakke“) werde durch einen Krankheitserreger verursacht. Kitasato soll von seiner japanischen Mentalität her zunächst gezögert haben, Ogata öffentlich zu kritisieren, aber er übte schließlich als Wissenschaftler mit Recht heftige Kritik an ihm. Wissenschaftliche Fehler zu korrigieren ist in Europa im Grunde verdienstvoll, aber in Japan hielt man das für äußerst unhöflich. Man meinte, „Kitasato vergilt Ogatas Wohltat mit Undank“. Denn wie am Anfang erwähnt, hat niemand anderes als Ogata damals für Kitasato eine Empfehlung an Robert Koch geschrieben. Vor allem nannte Ôgai Mori Kitasato einen undankbaren Menschen und kritisierte ihn öffentlich stark, aber eher auf der emotionalen Ebene. Mori behauptete: „Kitasato hat Herrn Ogata Schande angetan“. Die hilflose und völlig isolierte Situation Kitasatos in Japan konnte Fukuzawa nicht mit ansehen, so dass er auf eigene Kosten ein Forschungsinstitut für Infektionskrankheiten einrichtete und das Amt des Institutsleiters als Erstem Kitasato anvertraute. Dadurch fühlte sich Kitasato zu lebenslangem

Abb.2 Prof. Kitasato (in der Mitte der ersten Reihe sitzend) und Frau Urata (direkt hinter ihm in der dritten Reihe stehend) mit ihren Kollegen des Instituts für Infektionskrankheiten in Tokio gegen 1900; Foto mit freundlicher Genehmigung des Kitasato-Instituts.

Nach damaligen Verhältnissen war Urata mit 164 cm für eine japanische Frau ungewöhnlich groß<sup>25)</sup>, vermutlich fast genauso groß wie ihr Betreuer Kitasato. Man erzählt, dass Rikschafahrer Urata manchmal für einen Mann gehalten und höflich gefragt haben sollen: „Jawohl, mein gnädiger Herr! Sind Sie bereit, abzufahren?“

Dank verpflichtet. In diesem Institut für Infektionskrankheiten (伝染病研究所) arbeitete für zwei Jahre als erfahrene Assistentin Tada URATA, die erste in Deutschland promovierte japanische Medizinerin.

Tada URATA<sup>26)</sup> wurde am 3. bzw. 10. Mai 1873 in Kumamoto geboren.

---

25) Vgl. 由富章子: 「激動の時代を向学心と同仁の心で生き抜いた女医」 In: 旅のライブ情報誌『Please』 Nr.205 (2004), JR九州, S.18–21, hier S.19.

26) Sekundärliteratur (Auswahl): 北野典夫: 『天草海外発展史』 下巻 (葦書房) 1985. Allerdings sind einige Unstimmigkeiten vorhanden, z.B. verwechselt der Verfasser Kitano den Studienort Uratas, Marburg, fälschlich mit Berlin; 石井清喜: 「生涯《医は仁術》を貫く 宇良田タダ 明治女の気概で日中友好」 In:

Ihr Vater Genshō URATA (宇良田 玄彰 1841–1903) war ein reicher Kaufmann, aber gleichzeitig als Freidenker sowie Schriftsteller bekannt und hatte politisch fortschrittliche Gedanken. Diese berufliche Konstellation ähnelt übrigens entfernt der Beziehung zwischen der ersten Doktorin Dorothea Christiana ERXLÉBEN (1715–1762)<sup>27)</sup> in Quedlinburg und ihrem Vater Christian Polykarp LEPORIN (1689–1747), der sowohl Arzt als auch Schriftsteller der Aufklärung war.

Als Urata klein war, wohnte sie einige Jahre in Tokio, kam aber zum Schuleintritt wieder nach Kumamoto zurück. Zuerst besuchte sie die Grundschule in ihrer Heimat. Im Alter von 17 Jahren erhielt sie einen Heiratsantrag von einem jungen reichen Großhändler. Urata schrieb aber einen Abschiedsbrief an den Bräutigam, dem Vernehmen nach sogar am Hochzeitstag bzw. nach den Flitterwochen, und verließ ihn. Darin erklärte sie: „Es bedeutet nicht, dass ich meinen Bräutigam nicht mag, aber ich will noch mehr studieren!“ Nun beginnt ihre eigentliche Geschichte. Urata schrieb sich im November 1890 an

---

財団法人熊本開発研究センター発行『熊本開発』Nr.65 (1993), S.55–61; 熊本県教育委員会編『熊本県近代文化功労者』1998, S.243–252; Misaki, Yūko (aus dem Japanischen ins Deutsche übersetzt von Hisako Nishi-Dehlen): *Tadako Urata und ihre Zeit*. In: *Alma mater philippina*. Sommersemester 1998, S.15–20; 岡村良一: 「明治38年にドクトル・メディツィーネを取得した牛深出身の女医 宇良田タダの生涯」 In: 熊本大学医学部同窓会『銀杏』Bd.44 (1999), S.160–169; 上村直己: 「マールブルク留学時代の宇良田唯子」 In: 『熊本大学文学部論叢』Bd.75 (2002), S.29–53.

27) Sekundärliteratur (Auswahl): Feyl, Renate: *Der lautlose Aufbruch. Frauen in der Wissenschaft*. Köln (Kiepenheuer et Witsch) 1994, S.52–66; Brinkschulte, Eva / Labouvie, Eva (Hrsg.): *Dorothea Christiana Erxleben. Weibliche Gelehrsamkeit und medizinische Profession seit dem 18. Jahrhundert*. Halle an der Saale (Mitteldeutscher Verlag) 2006; *Dr. Dorothea Christiana Erxleben, ein ganz normales Ausnahme-Leben*. Ausstellung im Klopstockhaus über die erste deutsche promovierte Ärztin, eröffnet am 13. November 2008 im Rahmen der Landesinitiative „Sachsen-Anhalt und das 18. Jahrhundert“ und des Themenjahres „Frauen im 18. Jahrhundert“. Schriftenreihe des Klopstockhauses Bd. VIII.

einer Privatschule der Pharmakologie in Kumamoto (私立熊本薬学校) ein und absolvierte sie nach zwei Jahren mit Erfolg. Anschließend bestand sie die staatliche Prüfung und erhielt 1894 (?) die Approbation als Apothekerin. Nur ganz kurz führte sie die Geschäfte einer altchinesischen Apotheke (漢方薬局) zusammen mit ihrem Vater, konnte damit aber nicht zufrieden sein: Sie fuhr nach Tokio, um Ärztin zu werden. Genauso wie Mizuko Takahashi besuchte Urata die medizinische Privatfachhochschule „Saiseigakusha“. Da ihr pharmakologisches Studium anerkannt wurde, konnte Urata diese Schule statt der Regelstudienzeit für drei Jahre in anderthalb Jahren absolvieren und 1899 nach Ablegung der staatlichen Prüfung die Anerkennung als Ärztin erhalten. Anschließend sammelte sie noch für zwei Jahre als Assistentin im Forschungsinstitut für Infektionskrankheiten bei Kitasato weitere Erfahrungen und Kenntnisse. In diesem Zeitraum entschloss sie sich, nach Deutschland zu fahren und dort weiter zu studieren, oder besser gesagt, zu promovieren.

Nach einer gewissen Vorbereitungsphase, um ihr Deutsch zu verfeinern, fuhr Urata am 10. Januar 1903 mit dem Postschiff „Bingomaru 備後丸“ nach Deutschland.<sup>28)</sup> Sehr bemerkenswert ist, dass Urata sich von Anfang an die Promotion in Deutschland zum Ziel gesetzt hatte. Nach ihren Vorstellungen wäre Urata zunächst nach Berlin gegangen, aber sie fand inzwischen heraus, dass an der Berliner Universität Frauen noch nicht promovieren durften, und änderte sofort ihren Studienort. In späteren Jahren erzählte sie, über ihre eigene Kühnheit verwundert: „Ich ging nach Marburg, weil ich wusste, dass dort, anders als in Berlin, selbst eine Frau den Dokortitel erwerben durfte.“ Allerdings war die Philipps-Universität Marburg seit 1866 eine preußische Universität und ließ als solche erst zum Wintersemester 1908/09 Frauen zum Studium zu. In diesem Sinne gehörte Marburg zu den letzten europäischen

---

28) Dazu ein interessanter Beitrag über ihre Lebensversicherung: 猪飼隆明: 「宇良田唯子の留学と生命保険」 In: 『熊本大学学報』平成9年1月/1997.

Universitäten, die Studentinnen aufnahmen. Obwohl das Frauenstudium offiziell dort noch nicht eingeführt war, tat die Universität Marburg jedoch den ersten Schritt dafür<sup>29)</sup>: Ein Erlass vom 24. September 1900 ermöglichte Frauen, die im Ausland studiert hatten, die Zulassung zu medizinischen, zahnärztlichen und pharmazeutischen Staatsprüfungen im Deutschen Reich. Diese Frauen sollten das Reifezeugnis besitzen und ein medizinisches Studium im Ausland absolviert haben. Auf dieser Grundlage durfte sich Urata als offiziell approbierte Ärztin aus Japan problemlos seit dem Sommersemester 1903 als Hörerin einschreiben. Bereits am 28. Februar 1905 wurde sie in Marburg zum Dr. med. promoviert. (Die erste in Marburg promovierte Deutsche wurde Alix Westerkamp (1876–1944) am 3. September 1907, obwohl ein Frauenstudium in Preußen, wie oben erwähnt, noch immer nicht erlaubt war.<sup>30)</sup>) Im Hintergrund spielte vermutlich eine Sondergenehmigung des mit Kitasato eng befreundeten Professors Emil von Behring, der 1895 nach Marburg berufen und 1901 erster Nobelpreisträger für Medizin wurde, eine Rolle. Leider gibt es hierfür keinen Nachweis.<sup>31)</sup>

---

29) Vgl. *Es begann vor hundert Jahren. Die ersten Frauen an der Universität Marburg und die Studentinnenvereinigungen bis zur „Gleichschaltung“ im Jahre 1934*. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek Marburg vom 21. Januar bis 23. Februar 1997. Marburg (1997), hier S.56–67. An der Universität Marburg stellte z.B. Anna Moestra aus Barmen im November 1900 einen Antrag auf Zulassung zur ärztlichen Vorprüfung, der im Februar 1901 vom Kultusminister positiv beschieden wurde.

30) Ibid. S. 85ff. Übrigens erhielt Shigeko FUKUI (福井 繁子 1874–1961), eine praktische Ärztin aus Okayama, als zweite Japanerin den Titel eines Dr. med. am 2. Februar 1908 mit einer Arbeit über *Die Zwillinge-Diagnose während Schwangerschaft und Geburt*. Vgl. auch 長島謙: 『女博士列伝』東京 (大空社) 1994, S.132–140, besonders S.135ff.

31) Im Behring-Archiv in Marburg sind Briefe von Kitasato und dessen Schüler Kitajima an Behring vorhanden, aber darin ist keine Erwähnung von Urata zu finden. Vgl. auch Enke, Ulrike: *Schüler und Kollegen: Emil von Behrings Zusammenarbeit mit Shibasaburo KITASATO und Taichi KITASHIMA im Spiegel ihrer Briefe*.

Uratas Betreuer und Doktorvater war Prof. Ludwig BACH (1865–1912) in der Universitätsaugenklinik. Im Sommersemester 1903 besuchte sie ausschließlich seine Vorlesungen, aber die nächsten drei Semester hörte sie alle anderen Fächer, wie Pathologie, Physiologie, Gynäkologie, Chirurgie usw., wahrscheinlich in Vorbereitung auf das Rigorosum. Von 7 Uhr morgens bis 19 Uhr abends hörte sie jeden Tag pausenlos Vorlesungen und experimentierte anschließend im Labor. Sie pendelte nur zwischen der Universität und ihrem Zimmer.

Es gibt jedoch ein kleines Beweisstück, dass sie sich dennoch ab und zu mit ihren Kollegen eine Ruhepause gönnte.<sup>32)</sup> Das ist ein Foto aus dem Nachlass von Sunao TAWARA (1873–1952)<sup>33)</sup>, der im gleichen Zeitraum 1903–1906 zum Studium der Pathologie und pathologischen Anatomie bei Prof. Ludwig ASCHOFF (1866–1942) in Deutschland weilte.

Tawara reiste genauso wie Urata 1903 auf eigene Kosten nach

---

In: Japan – Siebold - Würzburg. 25 Jahre Siebold-Gesellschaft. 15 Jahre Siebold-Museum Würzburg. Eine Aufsatzsammlung. Im Auftrag der Siebold-Gesellschaft. Hrsg. v. Andreas Mettenleiter. Pfaffenhofen (Akamedon) 2010, S. 175–187.

32) Darüber siehe: 須磨幸藏: 「田原淳と宇良田唯たち カッセルでの寧日」 In: 『ミクروسコピア』 Bd.21 Heft 1(2004), S.42–44, hier S.43.

33) Nach seiner Rückkehr 1906 wurde er zum a.o. Professor an der Kaiserlichen Kyūsyū-Universität in Fukuoka ernannt, und seit 1908 war er Ordinarius des Fachgebietes. Publikationen als Forschungsergebnisse in Marburg: *Das Reizleitungssystem des Säugetierherzens*. Jena (1906) und mit Aschoff: *Die heutige Lehre von den pathologisch-anatomischen Grundlagen der Herzschwäche*. Jena (1906). Als Sekundärliteratur: 須磨幸藏・島田宗洋・島田達生: 『世界の心臓学を拓いた田原淳の生涯』 新潟 (ミクロスコピア出版会/考古堂) 2003. Sehr interessant und historisch bedeutend sind hier beiliegende sämtliche Briefe, die Tawara an seinen Doktorvater Aschoff auf Deutsch schrieb. Aufgrund dieses biographischen Werkes wurde eine Comic-Version für Schüler herausgegeben: 須磨幸藏/木村壺成 『マンガ ベースメーカーの父 田原淳』 熊本 (梓書院) 2007.

Deutschland. Beide sind zufälligerweise sogar mit dem gleichen Schiff „Bingomaru“ nach Deutschland gefahren.<sup>34)</sup> Während Urata sich direkt nach Marburg begab, machte Tawara einen kleinen Umweg über die Charité, wo seit 1902 sein bester Freund Makoto ISHIHARA (石原 誠 1879–1938)<sup>35)</sup> als staatlicher Stipendiat bei Friedrich Adolf SCHENK (1871–1965) Physiologie studierte. Übrigens hat dieser Ishihara als Erster in Japan ein Elektrokardiogramm aufgezeichnet. Im Pathologischen Institut führte Tawara mit zäher Ausdauer pausenlos seine Forschung durch und entdeckte mit Aschoff zusammen den nach beiden benannten Aschoff-Tawara-Knoten im Reizleitungssystem des Herzens. Auf der Rückseite des besagten Fotos hat vermutlich eine Kollegin oder Sekretärin folgendes geschrieben: „Lieber Tawara san! Wenn Sie diese fünf müden Wanderer ansehen, erinnern Sie sich wohl gern an einen sonnigen, wonnigen, luftigen-lustigen Herbsttag auf Wilhelmshöh-Cassel!“, datiert mit „Oktober 1904“. Während des harten Studiums genoss Urata also mit Landsleuten und deutschen Kolleginnen einen Ausflug nach Kassel.

Anfang Februar 1905 reichte sie an der Medizinischen Fakultät der Philipps-Universität Marburg ihre Doktorarbeit ein: *Experimentelle Untersuchungen über den Wert des sogenannten Credé'schen Tropfens*. Diese Abhandlung wurde im selben Jahr im 13. Band der *Zeitschrift für Augenheilkunde* veröffentlicht. Anschließend fand vom 14. bis 28. Februar 1905 ihr Rigorosum statt. Sie bestand die mündlichen Prüfungen in allen Fächern, und am letzten Prüfungstag, am 28. Februar 1905, wurde ihr der Dokortitel verliehen.<sup>36)</sup> Hierdurch wurde Urata nicht nur die erste Japanerin, sondern

---

34) Ibid. hier S.43.

35) Nach weiter Ausbildung in Deutschland und dann in Österreich (1902–1906) wurde er Professor der Physiologie an der Kaiserlichen Kyûsyû-Universität in Fukuoka.

36) Ihre Promotionsakten und die Doktorurkunde sind im Universitätsarchiv Marburg vorhanden: Medizinische Fakultät Akten Sig. 307c Nr.3147: *Akten Königlicher*

überhaupt die erste Frau, die in Marburg den Dokortitel der Medizin erwarb.<sup>37)</sup>

Tada Urata, die erste in Deutschland promovierte Japanerin, kam im Frühsommer 1905 nach Japan zurück. Zunächst eröffnete sie in ihrer Heimat in Kumamoto eine Augenarztpraxis, aber bald erhielt sie den Ruf an die Gakushûin-Mädchenschule, in der damals nur japanische Prinzessinnen und Edelfräulein lernten. Urata fuhr nach Tokio, aber sie merkte sehr schnell, dass ihr Beruf nicht der einer Erzieherin sei, sondern der einer Ärztin. Sie quittierte den Dienst an der Schule und ließ sich am 15. August 1906 in Tokio Kanda (神田) als Augenärztin nieder. Im Jahre 1907 heiratete Urata Tsunesaburô NAKAMURA (中村 常三郎), den Kitasato ihr persönlich vorstellte, so dass sie von nun an eigentlich „Frau

---

*Universität Marburg „Promotionen im Dekanatsjahre 1904/1905“.* Während männliche Kandidaten wie üblich sich nur in drei ausgewählten Bereichen prüfen lassen mussten, wurde Urata tatsächlich nicht nur in ihrem Hauptfach Augenheilkunde, sondern in allen medizinischen Bereichen (nämlich Anatomie, Physiologie, Pathologische Anatomie, Hygiene, Geburtshilfe, Innere Medizin, Chirurgie usw.) gründlich geprüft und bezahlte wohl daher mit 525 Mark etwas mehr als die normale Promotionsgebühr von 350 Mark. (Übrigens, während Kamimura als Summe „526 Mark“ entzifferte (Kamimura 2002, S.39), ist der Quittung im Archiv augenscheinlich der Betrag von „525 Mark“ zu entnehmen.)

- 37) Die erste in Japan promovierte Medizinerin wurde erst 1930 Kanoeko NISHIMURA (1900–1993), die später einen Doktor der Medizin namens MIYAKAWA heiratete. Das war also 25 Jahre nach Uratas Promotion. Nishimura war aber ein ganz anderer Typ und hatte weder mit Takahashi noch mit Urata Ähnlichkeit. Nishimura stammte aus einer sehr reichen Familie und genoss eine tadellose Erziehung. Sie absolvierte die Medizinische Frauenfachhochschule Yoshiokas als Beste. Dank des Entgegenkommens der Freunde ihres Vaters, die zugleich Professoren der medizinischen Fakultät an der staatlichen Universität Tokio waren, konnte sie ihr Studium fortsetzen, und zwar ohne Immatrikulation. Nach ihrer erfolgreichen Promotion wurde Nishimura von ihrer ehemaligen Lehrerin Yayoi Yoshioka wiederholt darum gebeten, in ihrer Alma Mater als Professorin den medizinischen Nachwuchs auszubilden und zu betreuen. Aber Nishimura lehnte ab und führte in Tokio eine eigene Hals-Nasen-Praxis. Siehe auch: 長島: 『女博士列伝』 1994, S.20–29: 宮川庚子.

Nakamura“ hieß. Ihr Mann war einer der Schüler Kitasatos und arbeitete als Pharmazeut in dessen Forschungsinstitut für Infektionskrankheiten.

Aus beruflichen Gründen ihres Mannes sowie auf das Anraten Kitasatos fuhr sie nach Tianjin (天津), einer wichtigen Hafenstadt in China, und eröffnete im dortigen japanischen Bezirk eine größere Klinik, die über 15 Krankenzimmer in zwei betonierten Stockwerken verfügte. Hier wirkte Urata nicht nur auf ihrem Spezialgebiet der Augenheilkunde, sondern auch in der Gynäkologie, der Inneren Medizin und als Kinderärztin. Im Erdgeschoss gab es eine Druckerei und eine Apotheke unter der Leitung ihres Mannes. Ihre Klinik nannte sie übrigens „Dôjin-Byôin“ (同仁病院): Das Wort „Dô-Jin“ im chinesischen Kontext ist fast ein Synonym für „Charité“. Ihre Patienten waren Japaner(innen) und Europäer(innen), vor allem aber chinesische Lebedamen, die sich aufgrund der Schicklichkeit keinesfalls von einem männlichen Arzt untersuchen lassen wollten. In der Sprechstunde brauchte Urata trotzdem keine Übersetzer, da sie der deutschen, englischen und chinesischen Sprache kundig gewesen sein soll.

Als ihr Mann 1932 plötzlich verstarb, entschloss sich Urata – nicht zuletzt wegen der politischen Unruhen zwischen China und Japan – zur Rückkehr nach Japan. Nachdem sie eine Weile in ihrer Heimat verbracht hatte, kam sie wiederum nach Tokio und eröffnete eine kleine Augenarztpraxis. Sie pflegte Kontakte mit Schülern und Mitarbeitern Kitasatos und kümmerte sich um Stipendiatinnen aus China. Im Jahre 1936 verstarb Urata an Leberkrebs.

#### Schluss:

Die erste in Deutschland promovierte Japanerin Tada Urata wurde erst kürzlich wiederentdeckt, so dass man erst jetzt beginnen konnte, ihr Leben gründlich und präzise zu rekonstruieren. Es ist interessant und auffallend, dass Kitasato seine ehemalige Kollegin Urata beruflich so nachdrücklich unterstützte. Seine Position zur Frauenerziehung, die bisher kaum berücksichtigt

wurde, sollte in diesem Zusammenhang noch einmal überprüft werden. Denn in einer männlich dominierten Gesellschaft müssen Frauen nicht nur über Fleiß und Talent verfügen, sondern sie bedürfen auch der Förderung durch einflussreiche Männer.<sup>38)</sup> Sowohl Mizuko Takahashi als auch Tada Urata waren große Ausnahmen, kühn und intelligent, und versuchten auf eigene Faust neue Wege zu eröffnen. Aber selbst diese Persönlichkeiten profitierten nicht zuletzt davon, dass es damals in Deutschland Menschen gab, die sie verstanden und ihr Studienvorhaben tatkräftig unterstützten. Das hat mich während der Materialrecherche angenehm überrascht. Verglichen mit ihren Kolleginnen Ginko Ogino oder Yayoi Yoshioka gibt es leider wesentlich weniger Literatur über Takahashi und Urata, vermutlich wegen der sprachlichen Barriere, der deutschen Sprache. Es wäre daher sehr zu wünschen, dass diese in Japan bisher noch weitgehend unbekannte ausländische Studienzeit Bestandteil weiterer gründlicher Forschung sein könnte.

### Danksagung

Ähnlich wie vor ca. 100 Jahren einige engagierte Japaner und Deutsche die ehrgeizigen Ziele junger Japanerinnen gefördert haben, gibt es auch heute sowohl in Deutschland als auch in Japan Menschen, die mich als japanische Germanistin verstanden und meine Materialsuche tatkräftig unterstützt haben. Sehr verbunden bin ich Frau Dr. Kornelia Grundman und Frau Dr. Ulrike Enke von der Emil-von-Behring-Bibliothek sowie vom Institut für Geschichte der Medizin der

---

38) Vgl. ロンダ・シービンガー著・小川眞里子・外山浩明・東川佐枝美訳『ジエンダーは科学を変える!? 医学・霊長類学から物理学・数学まで』東京(工作舎) 2002 usw.

Universität Marburg, Herrn Dr. Carsten Lind vom Archiv der Philipps-Universität Marburg im Hessischen Staatsarchiv Marburg, Frau Beate Wonde von der Ôgai-Gedenkstätte in Berlin, Herrn Dr. Winfried Schultze vom Universitätsarchiv der Humboldt-Universität in Berlin, Frau Aiko Kamio im Stadtarchiv „Iwase-Bunko 岩瀬文庫“ in Nishio, Herrn Dr. Takayuki Mori und Frau Mihoko Ôkubo von der Kitasato-Gedenkstätte (北里柴三郎記念室), Frau Asuka Gotô vom Archiv der Tokyo-Jyoshi-Ikadaigaku (東京女子医科大学史料室) und nicht zuletzt Herrn Kôichi Wada, Frau Miki Takeuchi und Frau Yukiko Shibata von der Keio-Universitätsbibliothek.

Diese Arbeit wurde von *The Japan Society for the Promotion of Science* (Grants-in-Aid for Scientific Research/ KAKENHI: 科学研究費補助金・基盤研究C, Nr.22500964) gefördert.